

Eine schlüpfrige Geschichte

Seejungfrauen und Wassergeister sind Wesen mit dem Unterleib eines Fisches und dem Oberkörper eines Menschen. Immer wieder wurden sie im Laufe der Jahrhunderte gesichtet. Gibt es sie wirklich, oder sind sie nur Geschöpfe einer lebhaften Phantasie?

Nach einem Bericht der südafrikanischen *Pretoria News* vom 20. Dezember 1977 wurde in einem Kanal am Meer in Lusaka eine Seejungfrau gesehen. Die Meldungen über diesen Vorfall sind ungenau, und man kann kaum sagen, wer was genau gesehen hat; doch es scheint festzustehen, daß einige Kinder die „Seejungfrau“ entdeckten. Als sich die Nachricht verbreitete, versammelte sich dort eine große Menschenmenge. Einem Reporter wurde erzählt, daß das Wesen „von der Taille aufwärts wie eine europäische Frau aussah, während ihr Unterleib wie der untere Teil eines Fisches geformt und mit Schuppen bedeckt war“.

Legenden über Seejungfrauen und Wassergeister reichen bis in die Antike zurück. In den volkstümlichen Erzählungen fast jeder Nation tauchen sie auf. Durch alle Jahrhunderte wurden solche Meeresbewohner gesehen und ihre Existenz von glaubwürdigen Zeugen bestätigt. Auch heute noch werden sie manchmal beobachtet.

Der früheste bekannte Wassergeist der Geschichte ist der fischschwänzige Gott Ea, häufiger als Oannes bekannt, einer der drei Hauptgötter der Babylonier. Er herrschte über die See und galt auch als Gott des Lichtes und der Weisheit, der seinem Volk die Zivilisation gebracht hatte. Ursprünglich war er ein akkadischer Gott. Die Akkader, ein semitisches Volk im Norden des babylonischen Reiches, durchdrangen die Babylonier mit ihrer Kultur. Schon um 5000 v. Chr. wurde Oannes in Akkad verehrt.

Fast alles, was wir über den Kult des Oannes wissen, stammt aus den verbliebenen Resten einer dreibändigen Geschichte Babyloniers. Sie wurde von Berossus, einem chaldäischen Priester des Bal/Babylon im 3. Jahrhundert v. Chr. verfaßt. Paul Emil Botta, ein begeisterter Archäologe, war im 19. Jahrhundert französischer Vize-Konsul in Mosul (Irak). Leider richtete sich sein Hauptinteresse auf Schatzsuche. Er entdeckte im Palast des assyrischen Königs Sargon II. in Khorabad bei Mosul eine bemerkenswerte Skulptur des Oannes aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. Diese Skulptur befindet sich mit einer reichhaltigen Sammlung verzierter Steintafeln und Keilschrifttexten jetzt im Louvre in Paris.



Ein weiterer fischschwänziger Gott ist Dagon, der Gott der Philister. Er wird auch in der Bibel (1 Samuel 5, 1–4) erwähnt. Die Philister hatten die erbeutete Bundeslade in einem Tempel des Dagon in Aschdod, einem der fünf mächtigsten Stadtstaaten der Philister, neben einem Dagon-Standbild abgestellt. Am nächsten Tag sah man, daß „Dagon vor der Lade Jahwes auf sein Gesicht zur Erde gefallen war“. Unter großer Bestürzung und Angst stellten die Bewohner von Aschdod die Statue des Dagon wieder auf ihren Platz zurück, doch am folgenden Tag lag sie wieder umgestürzt vor der Bundeslade, diesmal waren Kopf und Hände abgebrochen.

Möglicherweise besaßen auch die Frau und die Töchter des Oannes Fischschwänze, allerdings sind die von ihnen erhaltenen Darstellungen ungenau und geben keine Gewißheit. Bei Atargatis, einer semitischen Mondgöttheit, die auch als Derceto bekannt ist, bestehen hingegen keine Zweifel. Der Grieche Lukian beschreibt sie in seinem Werk *De dea Syria* (ca. 120–180 v. Chr.). „Auch von dieser Derceto sah ich in Phönikien eine Zeichnung, die sie in einer merkwürdigen Gestalt darstellt; im oberen Teil ist sie eine Frau, doch von der Taille abwärts hat sie den Leib eines Fisches.“

In fast jeder Kultur der antiken Welt stößt man auf fischschwänzige Gottheiten. Sie sind im Mittelalter zu menschengestaltigen Wasserbewohnern geworden. Einer der im Mittelalter einflußreichsten Wissenschaftler war Plinius der Ältere (23–79 n. Chr.), ein römischer Politiker und enzyklopädischer Schriftsteller. Er kam beim Ausbruch des Vesuv, bei dem auch



Oben links: Eine „Seejungfrau“ war die Hauptattraktion von Phineas T. Barnums Wanderausstellung 1842. Der gerissene amerikanische Showman präsentierte das Wesen mit Plakaten an, auf denen sinnliche Seejungfrauen zu sehen waren, ähnlich wie auf dem Gemälde von Waterhouse (oben). Vielleicht war die „Seejungfrau“ Barnums ein verküppelter Fisch.

Pompeji zerstört wurde, ums Leben. (In Como befindet sich vor der Kathedrale ein Standbild von ihm, das stark Harpo Marx ähnelt.) Für die mittelalterlichen Gelehrten hatten die Aussagen des Plinius uneingeschränkte Gültigkeit. Er schrieb auch über Seejungfrauen:

„Ich vermag mehrere angesehene Persönlichkeiten Roms anzuführen ... die bezeugen, daß sie an der Küste des Spanischen Meeres bei Gades einen Wassergeist gesehen haben, der in jeder Hinsicht einem Mann äußerst ähnlich war ...“

Es bleibt unklar, warum die „angesehenen Persönlichkeiten“ sicher waren, einen Wassergeist gesehen zu haben, wenn er doch so sehr einem Menschen ähnelte. Doch Plinius war überzeugt, daß es wirklich menschenähnliche Wasserbewohner gab, die immer wieder auftauchten.



Oben:

Auf einer Kirchenbank in Zennor auf Cornwall befindet sich diese Darstellung einer Seejungfrau. Die Legende berichtet, sie habe einen gewissen Mathy Trehwella entführt. Die Schnitzerei ist ungefähr 600 Jahre alt, doch die Mär wahrscheinlich weitaus älter.



Links:

Seejungfrauen, Wassergeister und ihre Kinder spielen in der aufgewühlten See.

Unten:

Die Seejungfrau als Gestalt erotischer Phantasien. Man glaubte, daß diese Wesen sich der ertrinkenden Seeleute bemächtigen und sie sich sexuell hörig machen würden.



Die Zahl der Erzählungen über menschenähnliche Meeresbewohner nahm rasch zu. Eigenartigerweise wurde diese Tendenz von der Kirche unterstützt, denn sie hielt es für klug, die alten heidnischen Legenden ihren eigenen Zielen dienstbar zu machen. Seejungfrauen erschienen in Bestiarien, und in vielen Kirchen und Kathedralen gab es Skulpturen von ihnen. Ein schönes Beispiel für die Darstellung einer Seejungfrau ist in der Kirche von Zennro in Cornwall zu sehen. Sie schmückt das Ende einer Kirchenbank. Diese etwa 600 Jahre alte Schnitzerei bezieht sich auf die Legende von Mathy Trehwella. Er war der Sohn des Kirchendieners und verschwand eines Tages ohne eine Spur zu hinterlassen. Einige Jahre später erzählte ein Kapitän in St. Ives, er habe von der Pendower Höhle geankert. Dort beklagte sich eine Seejungfrau: „Dein Anker versperrt den Zugang unserer Höhle. Mathy und unsere Kinder sind drinnen gefangen.“ Für die Einwohner von Zennor war damit das Verschwinden Mathys geklärt.

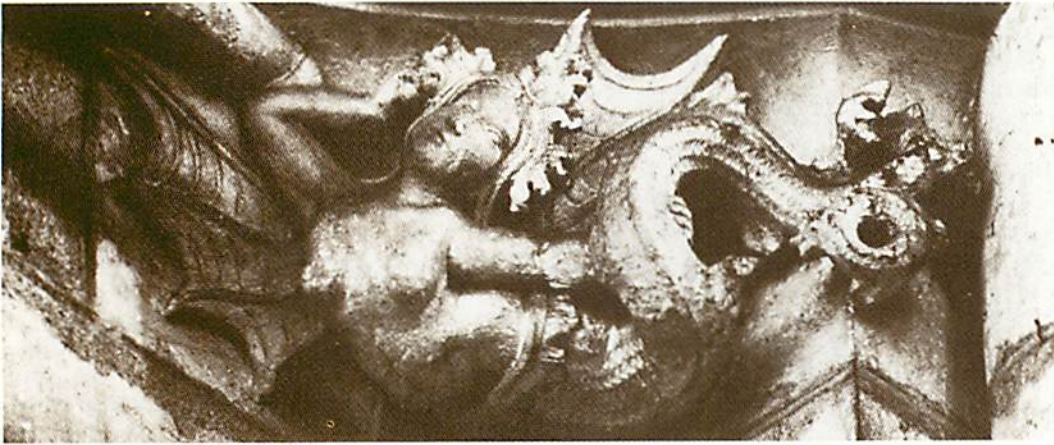
Seejungfrauen zu sehen war meist kein Anlaß zur Freude. Man erzählte sich, ihr herrlicher Gesang habe schon viele Seeleute betört und, wie die berühmten Sirenen, die Schiffe auf gefährliche Klippen gelockt.

Wenn Seejungfrauen auftauchen

In der späten elisabethanischen und der frühen jakobinischen Zeit schmolz der Glaube an Seejungfrauen immer mehr dahin. Männer wie Francis Bacon und John Donne gaben für viele Naturerscheinungen, auch für die Seejungfrauen, rationale Erklärungen. Doch war dies auch die Blütezeit der Seereisen, und nicht wenige der großen Seefahrer dieser Epoche erzählten von persönlichen Begegnungen mit menschenähnlichen Meeresbewohnern. Im Jahre 1608 machte Henry Hudson, der Navigator und Forscher, nach dem die Gegend am Hudson-Bay benannt wurde, folgenden Eintrag in sein Logbuch:

„Heute morgen blickte einer unserer Männer über Bord und sah eine Seejungfrau. Er rief nach den anderen Männern. Als noch einer dazukam, schwamm sie gerade dicht neben dem Schiff und blickte mit ernster Miene auf die Seeleute; kurz darauf kam eine Welle und warf sie herum; vom Nabel aufwärts besaß sie den Rücken und die Brüste einer Frau (laut der Aussage der Augenzeugen); ihr Körper hatte normale Größe; die Haut war weiß, und langes, schwarzes Haar hing herab. Als sie wegtauchte, sahen die Männer ihren Schwanz, der der Flosse eines Tümmers ähnelte und wie eine Makrele gesprenkelt war. Die Namen der Augenzeugen sind Thomas Hilles und Robert Raynar.“

Hudson, ein erfahrener Seemann, kannte zweifellos seine „Pappenheimer“ genau und wäre einem offensichtlichen Unfug nicht auf den Leim gegangen. Der Bericht zeigt auch, daß seine Leute mit den Tieren des Meeres ver-



Links:
Ein Gesims mit einer Seejungfrau
als Dekoration in der Kathedrale
von Sens (Frankreich).

Unten:
Die Sirenen versuchen, mit ihrem
unwiderstehlichen Gesang
Odysseus und seine Mannschaft in
den Untergang zu locken. Hier
sind sie als Seejungfrauen
dargestellt, doch meist werden sie
als Mischwesen aus Frau und
Vogel beschrieben (rechts).

Ganz unten:
Eine Seejungfrau raubt einen See-
mann und zieht ihn in ihre Höhle.

traut waren und bemerkten, dieses Wesen sei etwas Besonderes – was ja auch zutrifft, wenn ihre Beschreibung stimmt.

Am 8. September 1809 veröffentlichte die *Times* den Leserbrief eines Mannes namens William Munro:

„Vor ungefähr 12 Jahren, ich war damals Leiter der Gemeindeschule in Reay (Schottland), ging ich an einem schönen Sommertag am Strand der Sandside-Bucht spazieren. Plötzlich wurde meine Aufmerksamkeit durch den Anblick einer Gestalt gefesselt. Sie glich einer unbekleideten Frau und saß auf einem Felsen im Wasser. Offensichtlich kämpte sie gerade ihr hellbraunes Haar, das ihre Schultern umfloß. Die Ähnlichkeit dieser Gestalt mit einer Frau war in allen sichtbaren Körperpartien so deutlich, daß ich mich fast gezwungen sah, in ihr wirklich einen Menschen zu sehen, wenn nicht der Felsen, auf dem sie saß, für einen Menschen zu gefährlich zum Baden gewesen wäre. Das hellbraune Haar wurde am Scheitel dunkler, die Stirn war gewölbt, das Gesicht rundlich, die Wangen gerötet, die Augen blau; Lippen und Mund ähnelten denen eines Mannes; Zähne konnte ich nicht sehen, da es den Mund geschlossen hielt. Die Brüste und der Bauch, die Arme und Finger hatten die gleiche Größe wie bei einer erwachsenen Frau. Die Finger schienen nicht mit Schwimmhäuten versehen zu sein, doch bin ich mir dessen nicht sicher. Nachdem ich das Wesen entdeckt hatte, saß es noch drei oder vier Minuten auf dem Felsen, währenddessen es sich die langen, kräftigen Haare kämpte, über die es stolz zu sein schien; dann ließ es sich ins Meer fallen ...“

Was auch immer William Munro gesehen und detailliert beschrieben haben mag, so war er doch nicht der einzige, der es bemerkt hatte, denn er fügt hinzu, daß mehrere Leute, „deren Aufrichtigkeit noch nie in Frage gestellt wurde“, ihm bereits von der Seejungfrau berichtet hatten. Aber solange er sie nicht selbst gesehen hätte, „war er nicht bereit, ihrem Bericht zu glauben“. Doch, wie es so schön heißt, wer sieht, der glaubt.

Ungefähr im Jahr 1830 sahen die Bewohner von Benbecula auf den Hebriden eine junge



Seejungfrau fröhlich in der See spielen. Einige Männer schwammen hinaus und versuchten, sie zu fangen, doch sie schwamm ihnen mit Leichtigkeit davon. Dann warf ein kleiner Junge mit Steinen nach ihr. Einer traf, und sie schwamm fort. Einige Tage später wurde an einer etwa 3 Kilometer entfernten Stelle der Leichnam der kleinen Seejungfrau angespült. Alle Leute gingen an den Strand, um das schwächliche tote Wesen zu sehen. Nach einer gründlichen Untersuchung der Leiche wurde festgehalten,

„der Oberkörper des Wesens hatte die Größe eines wohlgenährten Kindes im Alter von drei oder vier Jahren; die Brust war unnormale stark entwickelt, das Haar lang, dunkel und glänzend; die Haut war weiß, weich und zart. Der Unterleib glich der eines Lachses, hatte aber keine Schuppen.“

Unter den zahlreichen Leuten, die die Leiche gesehen hatten, befand sich auch Duncan Shaw, Makler von Clanranald, Magistratsabgeordneter und Friedensrichter des Distrikts. Er ließ für die Seejungfrau einen Sarg und ein



Unten rechts:

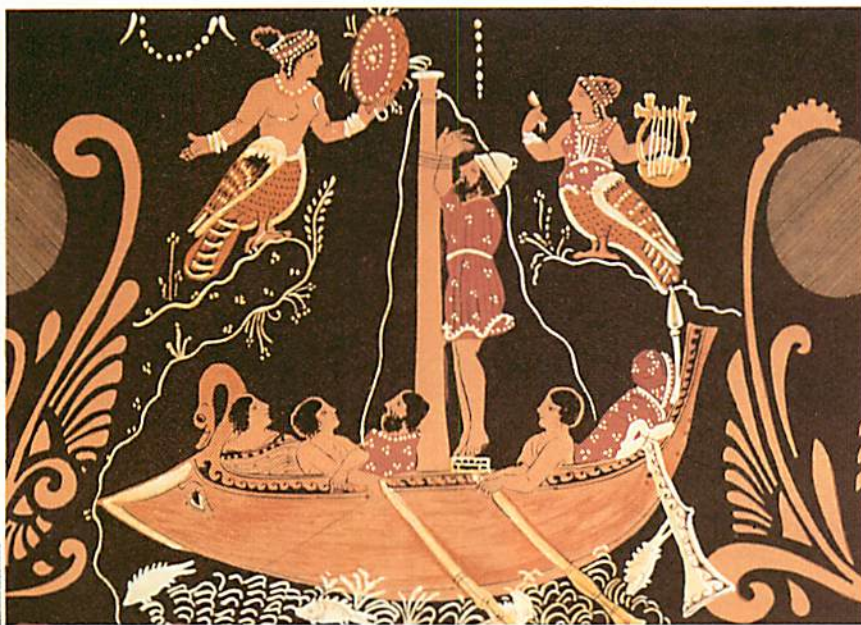
Pfarrer Robert S. Hawker ahmte in seiner Jugend vor der Küste von Bude auf Cornwall eine Seejungfrau nach. Mehrere Nächte setzte er sich auf die Felsen im Wasser, wobei er eine Perücke aus geflochtenem Seegras trug und die Beine in Ölzeug gewickelt hatte. Dann begann er, mehr schlecht als recht, zu singen. Die Einwohner von Bude strömten zusammen, um die „Seejungfrau“ zu sehen, doch bald hatte Hawker genug von seinem Scherz; er stimmte noch *God save the King* an und tauchte dann im Meer unter.

Totenhemd anfertigen und sie dann in Frieden beisetzen.

Aus der großen Anzahl von erfundenen menschlichen Meeresbewohnern jener Zeit sollen nur ein oder zwei Beispiele als Beweis für die blühende Phantasie der Schwindler erwähnt werden. Ein berühmtes Beispiel wird von Sabine Baring-Gould in *The vicar of Morwenstow* wiedergegeben. Der fragliche Vikar war der exzentrische Robert S. Hawker. Aus nur ihm bekannten Gründen imitierte er im Juli 1825 oder 1826 vor der Küste von Bude in Cornwall eine Seejungfrau. Bei Vollmond schwamm oder ruderte er zu einem Felsen nahe der Küste. Dort setzte er eine Perücke

Sie auch eine Seejungfrau sehen.“ Tausende von Leuten wurden von diesem Plakat verleitet, den Eintritt zu bezahlen und sich die Ausstellung anzusehen. Barnum verteidigte sich mit der Feststellung, daß die anderen Exponate das Geld wert seien, auch wenn die „Seejungfrau“ nicht die Erwartungen erfülle.

Bis heute sind immer wieder Seejungfrauen aufgetaucht. Eine wurde 1947 von einem Fischer von der Hebriden-Insel Muck gesehen. Sie saß auf einer treibenden Heringskiste (in der lebende Hummer aufbewahrt wurden) und kämmte sich ihr Haar. Als sie merkte, daß sie beobachtet wurde, verschwand sie im



aus geflochtenem Seegras auf, unwickelte seine Beine mit Öltuch und begann, mit nakedem Oberkörper zu singen –, wohl kaum sehr melodisch – bis man ihn vom Strand aus bemerkte. Als sich die Nachricht von der Seejungfrau in Bude verbreitet hatte und die Leute herbeiströmten, um sie zu bestaunen, wiederholte Hawker seinen Auftritt. Nachdem er mehrmals erschienen war, hatte er genug von seiner Komödie. Mit schon heiserer Stimme sang er unmißverständlich *God save the King* und tauchte dann im Meer unter, um niemals wieder als Seejungfrau Gestalt anzunehmen.

Phineas T. Barnum (1810–1891), ein großer amerikanischer Showman, hatte eine Seejungfrau gekauft, die in Watson's Kaffeehaus in London ausgestellt war. Ein schreckliches, runzeliges Ding, wahrscheinlich ein verkrüppelter Fisch. Barnum fügte ihn seiner Sammlung von sonderbaren Dingen hinzu, die zu seiner „Größten Show der Welt“ gehörten. Am Eingang zu seiner „Seejungfrau“-Sonderausstellung brachte er ein auffälliges Plakat mit drei wunderschönen Frauen an, die sich in einer Unterwasserhöhle vergnügten. Darunter hatte er geschrieben: „Ohne Aufgeld können

Meer. Bis zu seinem Tode beharrte der Fischer auf seiner Behauptung.

Man ist sich weitgehend darüber einig, daß die Legenden von Seejungfrauen auf zwei Arten von Meeressäugertieren zurückgehen, nämlich der Seekuh und den Dugong, möglicherweise auch noch den Seehund. Gewiß klären sich auf diese Weise viele Berichte. Doch ist damit auch eine Erklärung für Schilderungen gefunden, wie sie im Logbuch Henry Hudsons steht oder wie sie der Schulleiter William Munro abgab? Handelt es sich in diesen und ähnlichen Fällen auch um Meeressäuger?

Eine vielleicht nicht ganz ernstzunehmende Deutung besagt, die menschlichen Meeresbewohner gibt es wirklich. Es handelt sich dabei um Nachfahren unserer ganz frühen Urahnen, die ja aus dem Meer aufs Land kamen. Menschliche Embryonen haben Kiemen, die meist vor der Geburt verschwinden, doch einigen Babys müssen sie operativ entfernt werden.

Was auch immer die Seejungfrauen wirklich sein mögen, durch viele Jahrhunderte hindurch bis heute sind sie immer wieder beobachtet worden. Hierfür sollten wir eigentlich dankbar sein, denn ohne sie hätte das Meer einen Teil seiner Romantik verloren.

